Rudolf Steiner Schule
Bochum

1977 2007

30 Jahre Förderschule

Kleine Klassen
Starke Persönlichkeiten

.....ob ich helfen kann, weiß ich nicht,

ein Einzelner hilft nicht,

sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.

Aus „Das Märchen“ von J. W. von Goethe

30 Jahre Förderschule der Rudolf Steiner Schule Bochum - ein Zeitabschnitt der besonderen Art, umschließen doch 30 Jahre eine ganze Generation. Die Gründungslehrer unterrichten heute nicht mehr, und dennoch lebt vieles von ihnen geistig weiter, entwickelt und verändert sich. Der damalige Impuls, Schüler mit Entwicklungsverzögerungen unter einem Dache mit den Großklassen zu beschulen, um vielfältige Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, hat bis heute Bestand.

Dafür war, die großartige Zirkusaufführung im August 2007, an der gleichermaßen Groß- und Kleinklassenschüler der Unter- und Mittelstufe teilnahmen, ein eindrückliches Bild. Der Kleinklassenbereich als ein Raum für die Schüler, deren Lebenswege eines besonderen Hinschauens bedürfen – wenn auch manchmal nur für kurze Zeit – prägt noch immer das heutige Verständnis des Förderbereiches. Das gegenseitige Wahrnehmen und der gegenseitige Austausch von Groß- und Kleinklassenlehrern kann dazu beitragen, den richtigen Weg für ein Kind zu finden. Diese Chance bietet sich durch Nähe und Verflechtung der Bündelschule.

Nach einer Generation warten aber auch neue Anforderungen, wollen neue Fragen beantwortet sein. So wollen wir mit unserem Konzept der „Schuleingangsklasse“ den vielen Kindern, die durch die Früheinschulung viel zu jung in unsere Schule strömen, Zeit und Raum geben, richtige Schulkinder zu werden. Auch der seit einem Jahr fest in den Stundenplan integrierte Förderunterricht trägt ebenso dazu bei, einzelne Schüler gezielt zu unterstützen. In der Oberstufe wird durch die vielfältigen, praktischen Tätigkeiten den Schülern der Weg in eine Berufsfindung erleichtert.

In unserer Festschrift möchten wir Ihnen einen kleinen Einblick in unser Tun ermöglichen und berichten über die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen und beglückenden Momente, die man als Lehrer in den kleinen Klassen mit den starken Persönlichkeiten erleben darf. *Anja Andreae*

Offerus - Christofferus

Wir gehen an ihm vorüber, jeden Tag. Oft sogar mehrmals. Auf dem Weg zum Sekretariat, in die Verwaltung oder mittags in den Speisesaal. Manchmal sehen wir ihn uns genauer an, den wuchtigen Leib mit dem nach vorne gestreckten kahlen Kopf - die blinden Augen. Es ist so, als ob er aus alten Zeiten stammt. Aus alten Zeiten unserer Schule. Geschnitzt von unserem bereits verstorbenen Hausmeister, Herrn Keil. Sein Wesen scheint aber noch wesentlich älter zu sein als das Holz, aus dem er gemacht wurde. Seine Farbe ist im Einklang mit den dunklen Holztönen der Wandverkleidung in der alten Villa. Seine Legende aber reicht in weit fernere Zeiten zurück.

Tag für Tag, und natürlich auch in der Nacht, ist er da. Er hält dem Haus die Treue. In Bewegung schreitet er voran und bleibt doch stetig an seinem Ort. Auf ihn ist Verlass. Er begrüßt morgens die Mitarbeiter der Verwaltung und die ankommenden Kinder der ersten, zweiten und dritten Kleinklasse mit seiner stummen Anwesenheit. Während des Hauptunterrichtes ist er ein zuverlässiger Wächter vor den Türen. Er war in den Jahren schon oft Zeuge von schwierigen Unterrichtssituationen, die er still in seinem Herzen bewahrte, ohne darüber etwas weiterzusagen. Wenn dann in der ersten großen Pause die Kinder herausstürmen, blickt er liebevoll über sie hinweg auf ihrem Weg nach draußen. Den ankommenden Schülern der anderen Klassen schaut er entgegen und hat sich noch nie in die Schlange der Kaffee trinkenden oder Brötchen kaufenden Schüler eingereiht, geschweige denn vorgedrängelt.

Manchmal wird mit ihm gespielt. Dann bekommt er eine Mütze aufgesetzt und einen Schal umgelegt. Er erträgt das. In dieser Verkleidung wirkt er menschlicher, aber zugleich komisch. Das Lachen einiger Kinder erfreut ihn. Gerne nimmt er auch Hilfe in Anspruch, die überflüssige Bekleidung wieder los zu werden. Dann spricht wieder der Ernst seiner Aufgabe durch seine ganze Gestalt. Er trägt das Kind, mit seiner ganzen Kraft. Eltern, die mittags auf ihre Kinder vor der Klassentür warten, wissen, was das bedeutet. Sie fühlen sich mit ihm verbunden, oft ohne zu wissen, warum. Auch die Lehrer stehen auf seiner Seite, helfen ihm.

Das Wasser, durch welches er schreitet, ist nicht sichtbar. Aber man sieht in seiner ganzen Bewegung, wie schwer er es hat, aufgestützt auf seinen Stab, unsicher, wohin der Weg führt. Dem Kind geht es gut. Es fühlt sich sicher auf der Schulter. Ohne das Kind wäre die Mühsal nicht, aber es gäbe auch keinen Weg und kein Ziel. Es ist ein besonderes Kind. Es ist das Christuskind. Jedes Kind ist ein besonderes Kind. Auch die Kinder in der Klasse 1c und 2c. Und die in den höheren Klassen. Die, die vorbeiströmen und Hunger haben und die, die schon größer als die Holzplastik sind und bald die Schule verlassen werden.

Den Namen des Kindes, welches er trägt, nimmt er in seinen eigenen Namen auf, Offerus-Christofferus. Er hat ihn weitergegeben an befreundete Einrichtungen, die es sich auch zur Aufgabe gemacht haben, das hilfebedürftige Kind zu schützen: Die Christofferus Schulen und Werkstätten. So fühlen auch wir uns ihm in unserem

Kleinklassenbereich verbunden. Wir gehen an ihm vorüber, jeden Tag. Oft sogar mehrmals. Auf dem Weg zum Sekretariat, in die Verwaltung oder mittags in den Speisesaal. Manchmal sehen wir ihn uns genauer an.

Falk Hoffmann

Liebes „Geburtstagskind“!

Ich schreibe diese Zeilen für all die Menschen, die in deinen Zusammenhängen arbeiten.

Im Namen der 17 Waldorf- Förderschulen und integrativ arbeitenden Waldorfschulen (also im Namen der „Arbeitsgemeinschaft Heilpädagogischer Schulen in Nordrhein Westfalen“, zu denen ihr seit eurer Gründung auch gehört) gratuliere ich dir von ganzem Herzen zum 30. Geburtstag. Gleichzeitig gratuliere ich euch auch als Lehrer der Christopherus-Schule in Bochum.

Da ich selbst schon Schüler und Vater der Langendreer Rudolf-Steiner-Schule war und seit 33 Jahren an der Christopherus-Schule arbeite, fühle ich mich besonders mit euch verbunden. Ich freue mich mit euch über diesen feierlichen Augenblick in eurer Schulbiographie.

Ihr werdet eine ganze Festwoche gestalten, in der ihr die Gelegenheit wahrnehmen könnt, einen Augenblick inne zu halten und gemeinsam auf die Impulse zu blicken, die zu eurer Gründung als Kleinklassenschule – heute die Förderschule – an der Rudolf Steiner Schule Bochum geführt haben.

Die Gründung der Kleinklassenschule entstand aus dem Bedürfnis, Kindern, die in den großen Klassen nicht adäquat gefördert werden konnten, durch individuelle Förderung und heilpädagogische Maßnahmen zu ermöglichen, auf eine ihnen angemessene Art zu lernen.

Da jedoch im Kollegium und bei den Eltern auch der Wunsch zur Integration lebte, war eine Zusammenlegung verschiedener Schulformen an einem Ort geplant. Dafür war das Gelände auf der anderen Seite der Hauptstraße gedacht und dafür sogar in Erbpacht genommen worden. Dieses Projekt kam an diesem Ort nicht zur Verwirklichung, vielmehr suchte die Kleinklassenschule die Nähe zur Großklassenschule.

Dieser damals bei euch in Langendreer gefasste Ansatz hat seither mit dazu beigetragen, dass verschiedene Formen der Schulgestaltung in NRW entstanden sind (etwa die Windrather Talschule oder die Freie Waldorfschule in Essen mit ihren drei Schulzweigen).

In neuerer Zeit hat sich die Zusammenarbeit zwischen dem Kollegium der Christopherus-Schule und euch wieder intensiviert, weil wir gemeinsame pädagogische Themen und Fragen an die Schulentwicklung haben. Ich wünsche uns allen, dass diese gemeinsame Arbeit fortgeführt wird, da es mir so scheint, als ob wir damit den damaligen Impuls schulübergreifend wieder aufgegriffen hätten, den wir mit gegenwärtigen Fragestellungen weiterentwickeln sollten.

Lasst uns also „Schule für alle“ machen, damit die Kinder sich bei euch und bei uns zu Hause fühlen können.

„Nicht da ist man zu Hause, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man sich verstanden fühlt.“ (Christian Morgenstern)

James Gettys, für die Arbeitsgemeinschaft der Heilpädagogischen Schulen

Blick in die Vergangenheit

Seit der Gründung unserer „großen“ Schule lebte an ihr jener heilpädagogische Impuls, den Rudolf Steiner in der ersten Stuttgarter Waldorfschule durch die Einrichtung einer Förderklasse dem Pädagogen Karl Schubert übertragen hatte. Es ist dem Lehrer-Ehepaar Wollborn zu verdanken, dass ein solches heilpädagogisches Element von Anfang an (also vor fast 50 Jahren) bei uns verwirklicht wurde:

Frau Irene Wollborn, geb. Burghardt (Mitbegründerin der ersten Essener Waldorfschule 1922) hatte als sehbehinderte Lehrerin Erfahrung darin, entwicklungsverzögerte Schüler in Gruppen zu unterrichten. Sie übernahm eine kleinere 5. Klasse; ihr Mann Wilhelm Wollborn unterrichtete die parallele oberste Großklasse, in die mit Beginn der Oberstufe die Kleinklasse integriert wurde[1].

Unser zweiter Gründungslehrer Robert Zimmer hatte zusammen mit den jungen Kollegen Lore Schäfer und Christhild Sydow Kontakt zu derjenigen Gruppe aufgenommen, die, vom Heilpädagogischen Institut La Motta/Brissago[2] zurück nach Deutschland kam und sich die Zusammenarbeit mit einer Waldorfschule wünschte. So kam das Ärzte-Ehepaar Dr. Ingrid und Adolf Küstermann mit ihren heilpädagogischen Mitarbeitern Johanna Ruß[3], Evelis Damm und Ursula Wedepohl zu uns. Sie wollten das geplante Christopherus-Haus in unmittelbarer Nähe unserer Schule ansiedeln, damit eine enge Zusammenarbeit möglich sei. Nach vielen gemeinsamen Konferenzen entschlossen wir uns zu folgender Lösung: Das Christopherus-Haus nahm sich der seelenpflegebedürftigen Kinder an und wurde in Bochum-Gerthe untergebracht. Wir aber bereiteten die Gründung von Kleinklassen vor, da die überfüllten beiden parallelen Großklassen nicht der geeignete Lebensraum für entwicklungsverzögerte Kinder gewesen wären. Durch Herrn Dr. Adolf Küstermann († 1977), der als unser damaliger Schularzt mit im Aufnahmeausschuß war, bestand weiterhin ein personeller Kontakt zum Kollegium der Christopherus-Schule. Anschließend begleiteten vom Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke die Ärzte J. Bockemühl und Dr. Tautz sowie der Psychologe Peter Zimmermannn unsere Bemühungen.

1 Wilhelm Wollborn hatte als staatlich geprüfter Sonderschulpädagoge am ersten heilpädagogischen Heim in Jena mitgearbeitet, das Rudolf Steiner in seinem letzten Lebensjahr 1924 besucht hatte

2 Von Ita Wegmann gegründetes heilpädagogisches Institut

3 Sie begegnete als 16jährige noch Rudolf Steiner

Seit 1970 arbeitete an unserer Schule Sönke Bai als Förderlehrer[4]. Er bereitete mit der erfahrenen Großklassenlehrerin Hildegard Schultz die notwendige Gründung von Kleinklassen vor. 1975 konnte Frau Sieglinde Tekaat[5] gewonnen werden. Sie nahm sich der ersten Kleinklasse an; dieser folgte im nächsten Jahr eine zweite. 1977 wurde die „Waldorfschule für Erziehungshilfe“ offiziell genehmigt.

Der Gründer der Wuppertaler Christian-Morgenstern-Schule, Herr Friedbert Jaenicke, unterstützte und beriet uns, sodass es durch seine Hilfe schließlich möglich wurde, die Kleinklassen bis zum 12. Schuljahr zu führen. Er erreichte bei Schulpolitikern, dass die an sich 10jährige Schulpflicht entwicklungsverzögerter Schüler in das Recht auf eine 12jährige Schulbildung umgewandelt werden konnte. Somit kam der Waldorf-Lehrplan gerade diesen Schülern zugute.

Inzwischen war die Rudolf-Steiner-Schule um einen weiteren Bereich, die *Fachschule für Sozialpädagogik*, gewachsen. Uns bewegte immer wieder die Frage, ob wir uns als Waldorfschule für „Erziehungshilfe“ ähnlich wie jene Fachschule räumlich und organisatorisch ausgliedern sollten, damit ein überschaubarer und geschützter Bereich für die Kleinklassen gwährleistet wäre. Wir entschieden uns aus mehrern Gründen gegen die Ausgliederung. Durch das gegenseitige Wahrnehmen von Kollegen, Eltern und Schülern wurde der von Anfang an intendierte Integrationsprozess begünstigt und möglich: Lehrer aus dem Großklassenbereich waren gerne bereit, auch im Kleinklassenbereich zu unterrichten. In gemeinsamen Konferenzen konnte dann leichter entschieden werden, ob ein Schüler der Kleinklasse in eine Großklasse bzw. umgekehrt wechseln konnte. Therapeuten des Kleinklassenbereichs betreuten auch Schüler aus dem Großklassenbereich.

Die Schüler des Klein- und Großklassenbereichs begegnen sich im täglichen Miteinander: In den Pausen auf dem Schulhof, in der Warteklasse, im Hort, in der offenen Ganztagsschule, im „Kinderhaus Till Eulenspiegel“[6]. Gemeinsame Veranstaltungen, wie beispielsweise das Singen zu Advent und nach Ostern, führen die Schulgemeinschaft zusammen. Manche Praktika und Klassenfahrten, der künstlerische Abschluß und die Darstellung der Jahresarbeiten werden gemeinsam durchgeführt. In der öffentlichen Ausstellung jener selbstständig erstellten Jahresarbeiten beobachtet man immer wieder, dass die Abgänger der Kleinklassen durchaus erstaunliche Leistungen erbringen. Häufig kann man vom Ansehen und Lesen der schriftlichen Arbeiten her nicht unterscheiden, welche der Jugendlichen aus welchem der Bereiche kommen.

So kann man rückblickend sagen, dass der anfängliche Impuls, entwicklungsverzögerte Kinder mit „normal entwickelten“ zusammen zu erziehen, sich bewährt hat.

Christiane von Domarus, ehemalige Klassenlehrerin

---

4 Siehe Artikel im rororo Taschenbuch „Die Rudolf Steiner Schule Ruhrgebiet“, Kapitel „Aus der Förderklasse“

5 Sie hatte das heilpädagogische Seminar in Bad Boll/Eckwälden besucht, brachte praktische Erfahrung aus dem heilpädagogischen Institut und Proseminar in Bingenheim mit und absolvierte das Waldorfseminar in Stuttgart

6 Frau Burkart, eine ehemalige Kollegin, betreibt in ihrem Haus eine integrative Kindertagesstätte

Lehrer des Kleinklassenbereichs

Schulj.-beginn	1. Klassen-lehrer	Unterstufenklassen							Klassen-betreuer	Oberstufenklassen		
1975	Tekaat											
1976	W. Weber	2.				vorläufige Förderklassen						
1977	M. Weber	2.	3.									
1978	Albrecht	2.	3.	4.	Harst							
1979	Domarus	2.	3.	4.	5.	6.						
1980	Klöckner	2.	3.	4.	5.	6.	7.					
1981	Elsner	2.	3.	4.	5.	6.	7.	Tekaat				
1982	Windfuhr	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Kehrwieder			
1983	Figler	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Harst	10.		
1984	W. Weber	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Joswig	10.	11.	
1985	Bailey	2.	3.	4.	5.	6.	Stächele	8.	Braselmann	10.	11.	12.
1986	(Rexin)Rahn	Grawert	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Plachotnjuk	10.	11.	12.
1987	Stächele	2.	Dietsche	4.	5.	6.	7.	8.	Henn	10.	11.	12.
1988	Klöckner	2.	3.	4.	5.	Suska	7.	8.	Joswig	10.	11.	12.
1989	Elsner	2.	3.	Braselmann	5.	6.	7.	8.	Harst	10.	11.	12.
1990	Kiemann	2.	3.	4.	5.	6.	7.	Hoffmann	Plachotnjuk	10.	11.	12.
1991	Hoffmann	Hopfenzitz	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Schnuer	Heller	11.	12.
1992	Schulte-Nölle	2.	3.	4.	Harst	6.	Hönow	8.	Joswig	Ricksgers	11.	12.
1993	Dietsche	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Leuenberger	11.	11.	12.
1994	Burkart	2.	Schily	4.	5.	Comprix/Kailani *	7.	8.	Hönow	10.	11.	12.
1995	Tebbe	2.	3.	Stächele	5.	6.	7.	8.	Alexander	10.	11.	12.
1996	Tebbe gemeinsam		3.	4.	5.	6.	Hopfenzitz	8.	Pütz	10.	11.	12.
1997	Kailani gemeinsam		Tebbe	4.	5.	6.	7.	8.	v.Schwanenflügel	10.	11.	12.
1998	Thurmann	Nienhuys-Kosok	Kailani	4.	5.	6.	7.	8.	May	10.	11.	12.
1999	A. Andreae	2.	Witzel	4.	5.	6.	7.	8.	Alexander	10.	11.	12.
2000	Hoffmann	2.	3.	4.	5.	Stächele	7.	8.	Joswig	10.	11.	12.
2001	Dietsche	2.	3.	4.	5.	Jansen	7.	8.	Pütz	10.	11.	12.
2002	Vitsos	2.	3.	4.	Erdmann	6.	Oberschelp	8.	Schmock	10.	11.	12.
2003	Jansen	2.	3.	4.	5.	Stächele	7.	8.	Heller	10.	11.	12.
2004	Ait Ichou	2.	Keil	4.	5.	6.	7.	8.	Joswig	10.	11.	12.
2005	Tobiassen	Witzel	3.	Vitsos	5.	6.	7.	8.	Hoff	10.	11.	12.
2006	Wieczorek	2.	3.	Stächele	5.	6.	7.	8.	Muffert	10.	11.	12.
2007	Wieczorek	A. Andreae	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Weidemann	10.	11.	12.

Namen am Anfang des Jahrganges sind die neuen Erstklasslehrer. Sie wandern diagonal nach unten.
Namen in den späteren Klassen geben Lehrerwechsel an.
In den Schuljahren 1996/97 und 1997/98 wurden die 1. und 2. Klassen jeweils gemeinsam geführt
* Lehrerwechsel im April 1995

Machet auf das Tor!

Es ist ein sehr berührendes Erlebnis, wenn ein ängstlicher Schüler wieder lacht, ein Schüler, der sich sonst im Unterricht immer verkrochen hat, sich begeistert meldet, eine Außenseiterin Freundschaften schließt; Eltern langsam wieder freier atmen können, weil die permanente Sorge über das eigene Kind der Gewissheit weicht, dass es auch anders geht.

Für mich als Klassenlehrerin, die eine Klasse durch die Jahrgangsstufen 1–8 begleiten und erleben durfte, waren dies sicherlich die bewegendsten Momente der Tätigkeit als Lehrerin.

Im Kleinklassenbereich erleben wir einiges an Biographien und schulischen Schicksalen. Leider kommen die Kinder meist erst dann zu uns, wenn der Druck kaum mehr auszuhalten ist. Denn nur zu häufig wird der Weg in die Kleinklasse als Abstieg empfunden, was sich mit den Vorstellungen der Eltern kaum jemals deckt: Viel zu selten wird der Wechsel in die Kleinklasse als Chance gesehen.

Nachdem die Eltern erste Erfahrungen sammeln konnten, fragen sie sich häufig: Warum sind wir diesen Weg nicht eher gegangen?

Wie unterscheidet sich der Kleinklassenbereich vom Großklassenbereich?

Der Kleinklassenbereich an unserer Schule ist vor 30 Jahren ins Leben gerufen worden, als es immer mehr Schüler gab, die einer besonderen pädagogischen Aufmerksamkeit bedurften.

Die Klassen beginnen im ersten Schuljahr mit einer Klassenstärke von bis zu 6 Kindern. Aufgrund der Früheinschulung, die unsere Kinder doppelt hart trifft, da die Zahl der entwicklungsverzögerten Kinder zunimmt, haben wir eine Schuleingangsklasse eingerichtet, die von immer der gleichen Lehrerin betreut wird. In dieser Klasse können die Kinder bis zu zwei Jahren verweilen. Das Erlernen der Kulturtechniken, wie Lesen und Schreiben, steht hier nicht im Vordergrund, vielmehr gilt es, sich zu sozialisieren. Die einfachsten Tätigkeiten, wie das An- und Ausziehen der Schuhe, gemeinsam das Frühstück bereiten oder einfach einen Kreis bilden und sich beim Erzählen von Erlebnissen zuhören, verlangen heutzutage von

den Kindern schon viel. In unserer Eingangsklasse haben sie die Möglichkeit, sich in Ruhe auf die Anforderungen eines Schulalltags vorzubereiten.

In der Mittelstufe wachsen die Klassen auf bis zu ca. 16 Schülern an, bis in der Oberstufe nimmt die Schülerzahl langsam wieder ab. Durch die geringe Klassenstärke entwickelt sich ein sehr enges Verhältnis zum Klassenlehrer.

Wenn die Kinder zu uns kommen, haben sie oft schon resignierend festgestellt: Ich kann nichts; Immer gibt es andere, die besser sind als ich. Bei uns erleben sie oft zum ersten Mal *„Ich stehe mit dieser Erfahrung nicht alleine da“*. Da gibt es einen, der unheimlich gut rechnen kann, aber es kaum schafft, einen Satz richtig zu lesen oder jemanden, der die tollsten Bilder malt, sich aber sonst nicht konzentrieren kann. Die Wahrnehmung wird menschlich, und der übermenschliche Druck weicht.

Da der Umgang mit Schwächen und Stärken der Klasse zur Gewohnheit wird, ist es selbstverständlich, dass man bei Fehlern nicht lacht und lieber hilft, denn das hat man ja selber schon erfahren: *Das tut gut.*

Das ist die eine Seite, die Sonnenseite. Die andere Seite ist der „soziale Sprengstoff“. Kinder, die zum Beispiel Grenzüberschreitungen nicht ertragen können, werden mit Kindern konfrontiert, die keine Wahrnehmung für die eigenen Grenzen haben. Es gibt handfeste Auseinandersetzungen, Geschrei, Wut, Verzweiflung.

Um diese Thematik aufzugreifen und um die Kräfte zu verwandeln, haben wir von der ersten bis zur achten Klasse im rhythmischen Teil ein Spiel gemacht – jeden Morgen. Wir waren richtige Spielprofis mit einem großen Repertoire an Spielen. Die Spiele wurden, angeregt durch das wunderbare Buch von R. Kischnick, „Der Plumpsack geht rum“, immer den jeweiligen Altersstufen angepasst. Antipathie und Sympathie zu erleben, Gewinner und Verlierer zu sein, sich an Regeln halten zu müssen, da sonst das Spiel nicht funktioniert, sind grundlegende Lernerfahrungen. Die stetige Erfahrung lehrt, dass du für ein gutes Spiel Mitspieler brauchst mit denen du dich einigen musst, so oder so... *sonst stehst du alleine da und das macht keinen Spaß.*

Es gab absolute Lieblingsspiele, die wir bis in die achte Klasse gespielt haben. In diesem Alter natürlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Innerhalb der Klasse aber war das „Kind sein“ noch möglich, weil das gegenseitige Vertrauen da war.

Sehr konkret haben wir in der 7. Klasse eine ganze Epoche lang an dem Thema Konfliktbewältigung gearbeitet. Es gab erschütternde Momente, in denen Not und Macht unvermittelt aufeinander prallten, in denen auch immer wieder der Wunsch

nach Versöhnung, der Wunsch zu helfen entstand. Zu erleben, „Der Starke hat auch seine schwachen Momente, in denen meine Hilfe gebraucht wird“, war für die sich schwach fühlenden Schüler ein einschneidendes Erlebnis.

Die Botschaft war für alle klar: Ich baue auf meine Stärken und arbeite an dem, was ich noch nicht so gut kann, dabei werde ich von den anderen unterstützt, ebenso wie die anderen meine Unterstützung benötigen.

Begleitend zu dieser Arbeit begannen wir jeden Morgen, neben verschiedensten Wahrnehmungsübungen, kleine Szenen zu improvisieren. Schüler, die spielen wollten, bekamen beliebige Accessoires, und die übrigen Schüler mussten beschreiben, was sie sahen. Aus diesen manchmal absurden und sehr spontan entstandenen Bildern mussten dann die Schauspieler, ohne viel zu denken, etwas machen. Hier galt es, sich zu überwinden, zu spielen ohne Plan, nur mit dem Vertrauen, dass einem im richtigen Moment schon das Richtige einfällt. Durch diesen ständigen Übprozess konnten die Schüler langsam ihre altbekannten, festen Vorstellungen ablegen und ihre tief verborgenen kreativen und phantasievollen Fähigkeiten entdecken. Sie begegneten sich und ihren Mitschülern völlig neu, konnten Nähe und Berührungen zulassen oder Distanz ertragen und waren überrascht, welch ungeahnten Talente in ihren Gegenübern und auch in ihnen selbst schlummerten.

Mit solchen improvisierten Szenen verbrachten sie auf einer Klassenfahrt jeden Abend. Die Schüler konnten gar nicht genug bekommen und steigerten sich von Mal zu Mal im phantasievollen Spiel. Ein Schüler bemerkte: Es war besser als fernsehen.

Beim gemeinsamen Spiel brauche ich die Gruppe, die sich äußerlich feste Regeln setzt, ohne die das Spiel nicht funktionieren könnte. Gegensätzlichkeiten, Individualität/Gemeinschaft, Verlierer/Gewinner etc. werden als Notwendigkeiten akzeptiert, die einander bedürfen.

Bei der Improvisation weichen die äußeren Regeln meiner Wahrnehmungsfähigkeit. Hier muss ich nun selber das Regulativ sein

zwischen zu viel und zu wenig. Wann ist eine Szene gut? Wenn ich es u.a. schaffe, den Spannungsbogen zu halten. Dafür muss ich alles wahrnehmen, was um mich herum geschieht, inklusive meiner selbst. Ich muss erspüren können *Wann bringe ich mich ein?* und *Wann halte ich mich zurück?* Ich muss den Spagat schaffen, meine schöpferische, unbewusste Ebene mit wacher, bewusster Aufmerksamkeit zu verbinden.

Diese nur kurz skizzierten Erlebnisse tragen eine Klassengemeinschaft. Das ist das Wichtigste, denn letztlich sind es die Mitschüler, die dafür sorgen, dass ein neuer Schüler seine Ängste und Nöte überwinden kann, um endlich ein aus freien Stücken Lernender zu sein. Der Klassenlehrer kann hierbei immer nur Wegbereiter sein. Den Weg müssen die Schüler selber beschreiten wollen. Ist diese Grundvoraussetzung nicht gegeben, führt alle Förderung, alle Therapie ins Leere.

Diese Grundvorausetzung aber ist der Schlüssel für all die verschlossenen Tore.

In dem Moment, in dem ein Schüler wieder beginnt die Welt zu bejahen, erschließt er sich den ersten Zugang zu seinen Fähigkeiten und damit öffnet sich sein individuelles Tor zur Welt.

Einige der Schüler sind durch diesen Übprozess regelrecht erwacht. Die gesamte Aufmerksamkeit steigerte sich und veränderte auch das Verhalten in den anderen Unterrichtsfächern. Schüler, die vorher eher schlafend die Inhalte aufgenommen hatten, wurden zusehends munter und machten enorme Entwicklungsschritte in alle Richtungen.

Das Öffnen des Tores ist immer ein sehr individueller, ein sehr intimer Prozess. Gelingt dies, ist die Wirkung allerdings immer verblüffend und es tritt etwas ans Licht, das aus sich selbst heraus strahlen kann.

Anja Andreae

Die Bilder dieses Beitrags entstanden bei einer Pause am Fluss im Wald (langsam verwandelten wir uns in „Natur"-Lebewesen), drei Bilder der zweiten Doppelseite während einer weiteren Klassenfahrt nach Schweden.

Die „Erweiterte Anfangsklasse“

Seit Beginn des Schuljahres 2007/08 gibt es im Kleinklassenbereich der Rudolf Steiner Schule in Bochum die „Erweiterte Anfangsklasse“. Sie gilt als ein neues Projekt unserer Schule, das sich auf zwei wesentliche Grundbedürfnisse unserer Zeit einstellt. Das ist einerseits die sich wandelnde Kindheitsperspektive, die uns mit veränderten Ansprüchen entgegentritt und uns als Erziehende, Lehrer und Eltern zu wachem und kindgemäßem Handeln aufruft, andererseits der viel lauter tönende gesellschaftspolitische Ruf nach Früheinschulung.

So hat sich das Kleinklassen - Kollegium in den vergangenen Jahren die Frage gestellt, wie die Förderschule auf die sich ändernden Bedingungen antworten kann und wie die pädagogische Arbeit gesundend in die gegebenen Verhältnisse hinein wirken kann.

Die Entwicklung einer erweiterten Anfangsklasse nahm im zurückliegenden Schuljahr ihren Anfang und die praktische Durchführung eines veränderten Konzeptes geschieht nun erstmalig mit diesem Schuljahr.

Das, was andernorts als Schuleingangsphase bekannt geworden ist, hat nun an der Rudolf Steiner Schule ein ganz eigenes Profil bekommen, das sich auf innige Weise der Menschenkunde Rudolf Steiners verbunden weiß und doch so sehr abweicht von dem tradierten Bild des Klassenlehrers an der Waldorfschule. Die Vereinbarkeit von Altem und Neuem könnte nicht anders als durch unsere Schülergeneration geschehen, die maßgebend den Schulalltag mitgestaltet. Schüler kommen sehr jung in die Schulen, zukünftig immer jünger werdend, und nicht nur sie selbst, auch Eltern erwarten, dass mit dem Eintritt in die Schule auch Schule beginnt. Die Einschulung selbst ist biografisch ein wichtiger Impuls in der kindlichen Entwicklung, gleichzeitig gekennzeichnet von deutlichen Unsicherheiten, die durch die erwachsene Gesellschaft an das Kind und die Schule herangetragen werden.

Die entscheidenden Grundlagen für das Gelingen von Schule und Schulzeit, insbesondere im Leben der Schüler mit besonderem Förderbedarf, erwachsen mehr aus den Impulsen der frühen Kindheit als durch die äußeren Faktoren gesellschaftspolitischer Rechtfertigungen für eine Früheinschulung. Vor diesem Hintergrund sollten wir mutvoll und bejahend den Schülern entgegensehen, die zwar dasjenige, was sie für ihre Entwicklung brauchen, nicht laut postulieren können, aber auch nicht verbergen, was sie von uns erwarten. Eine dieser Hauptforderungen aus der frühen Kindheit heißt *Zeit*.

Der Umgang mit gestalteter Zeit wird zu einem wesentlichen Aspekt der neuen erweiterten Anfangsklasse. In weitem Umfang wird beispielsweise die Sinnespflege gefördert. Damit Sinnespflege gesundend und heilend entwickelt werden kann, bedarf es der Zeit und nicht des Mangels an Zeit und natürlich der rhythmischen Wiederholung. Ein anderer Kernpunkt besteht inhaltlich-pädagogisch in der Willenserziehung. Denn solange Schüler entwicklungspsychologisch noch ihre individuelle Schulreife erlangen müssen – in einem Prozess, der heute weniger vor der Schule als vielmehr in der Schule stattfindet: Solange können wir als Erziehende, Lehrer und Eltern unbedingt mit einer großen Einsatzfreude von Kindern bei zahlreichen Arbeiten und Tätigkeiten des Alltags, ja auch mit ihrer Hingabe an die uns umgebenden natürlichen Zusammenhänge des Lebens und der Arbeit des Menschen rechnen. Kindheit müsste verkümmern, falls wir dieses kindliche Grundbedürfnis nach sinnvoller Tätigkeit und dem Erlebnis der Liebe zu unseren Aufgaben unterschätzen.

Darum gehören zum Konzept der „Erweiterten Anfangsklasse“ in gesteigerter Form die Grundbausteine der Waldorfschul-Erziehung. Das sind die kurz genannten Bereiche der Sinnespflege und der Willenserziehung, die altersgemäß im Vordergrund stehen. Der rhythmisch gestaltete Tag löst sich von der täglichen Stundenplan– Gestalt ab, zugunsten sinnvoller Tätigkeiten, die den Schultag ergänzen. Dabei ergeben oft die Jahreszeiten, was neben Arbeiten wie Werken mit Hölzern, Kneten und Plastizieren, Kochen, Backen, aber auch Putzen zum sinnbezogenen Tun gehört. Mehr Zeit für freies und geführtes Spiel draußen und drinnen, Zeiten für Rollen- und Märchenspiele und kurze, konzentrierte Arbeitsphasen für Formenzeichnen, für die erste Begegnung mit der Welt der Zahlen und das Eintauchen in eine Märchenwelt, aus der den Kindern doch manch ein Buchstabe und auch Wort so entgegenkommt, dass es in einem ersten Heft schon festgehalten werden darf, das alles sollte das Kind zum Beginn seiner Schulzeit erleben dürfen.

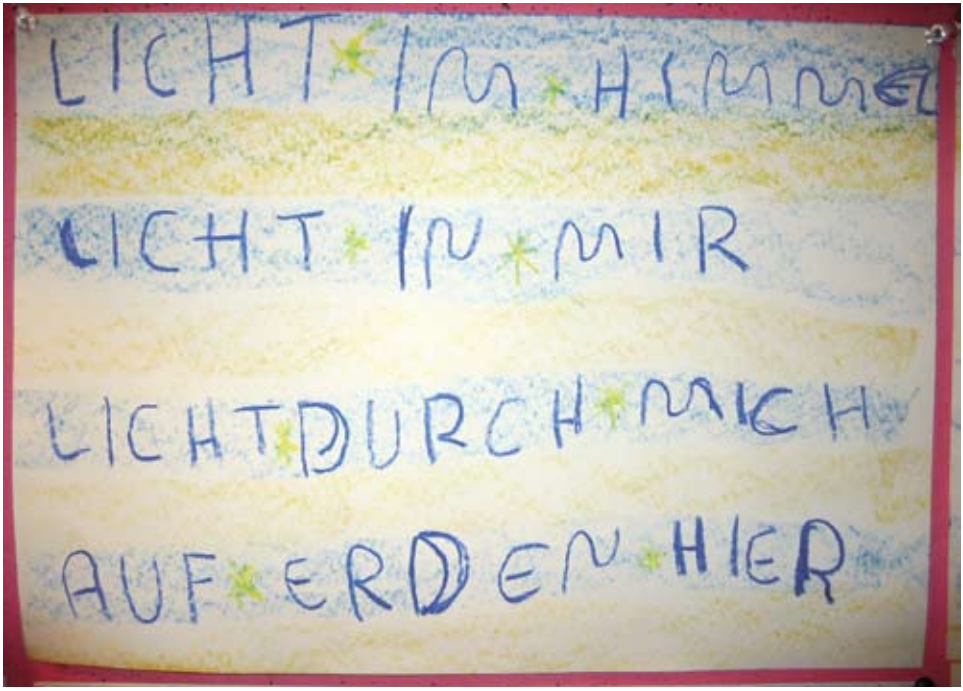
Da Sinn und Erfolg des erweiterten Konzepts eng mit dem Prozess individueller Reife verbunden sind, tritt als Rahmenbedingung hinzu, dass die neuen und zukünftigen Schüler in der erweiterten Anfangsklasse insgesamt ein oder auch zwei Jahre verweilen dürfen, um den Entwicklungsschritt eines schulreifen Schülers, der in die zweite Klasse wechseln kann, vollziehen zu können. Mit dem anschließenden Wechsel in die reguläre zweite Klasse (Förderschule) beginnt für den Schüler dann eine 7- jährige Klassenlehrerzeit, also bis zum Ende der 8. Klasse. Neu ist dabei, dass es einen Lehrer gibt, der in diesem Sinne die Anfangsklasse führt und darin

bleibt. Auch hier eröffnen sich neue Möglichkeiten in der Zusammenarbeit mit den Eltern und der Planung und Gestaltung neuer Formen von Kinderbesprechungen und Therapie-Konferenzen rund um das Kind, die das individuelle Schicksal des Kindes zum Mittelpunkt haben.

Die Einsicht in menschenkundliche und letztlich schicksalsmäßige Zusammenhänge legen es nahe, dass Schüler der jetzigen Generation von uns etwas anderes erwarten als das, was uns schon vertraut geworden ist: Eine lieb gewordene Tradition. Kinder betreten unsere Welt und schließen sich uns an, weil in ihnen die Zuversicht lebt, dass wir die Zukunft in ihrem Interesse gestalten helfen. Die Gestalter unserer Zukunft sind aber die Kinder selbst. Mit Kindern die Welt gestalten heißt, die Entwicklung der Kinder so ernst zu nehmen, dass wir ihnen die Zeit lassen, die sie brauchen, denn Schuleintritt und Schulreife markieren eine biografische Schwelle. So dürfen sich die Schüler wieder verbunden fühlen mit den eigenen Lebensimpulsen und diese lebendige Quelle, die aus der Kindheit fließt und an die Zukunft anknüpft, bildet für uns als Lehrer, Eltern oder Erzieher den pädagogischen Raum. Gemeinsam mit Eltern, Lehrern, Erziehern, Ärzten und Therapeuten wollen wir diesen Raum nicht nur äußerlich, sondern gerade auch als einen Innenraum mit Verantwortung für die Zukunft schützen und gestalten.

Ein Keim ist entstanden – Herzliche Glückwünsche allen Klassen der Förderschule!

Hella Wieczorek



Förderunterricht

Seit dem letzten Schuljahr ist für den Kleinklassenbereich eine halbe Förderlehrerstelle eingerichtet worden. Mit viel liebenswürdiger und kompetenter Hilfe habe ich für diesen Zweck einen ehemaligen Klassenraum umgestalten können.

Eines Morgens hing an dessen Tür das Bild von einem Förderturm. Unser Hausmeister hatte es dort aufgehängt, weil er es passend für meine Tätigkeit fand. Als ich dieses Bild sah, wurde mir deutlich, dass bei meiner Arbeit mit den Kindern in der Tat nur aus der Tiefe der Persönlichkeit jener Schatz, den jeder Schüler in sich birgt, gehoben werden kann. Wie sieht nun meine Arbeit mit den Schülern aus?

In Absprache mit dem Klassenlehrer werden die Schüler morgens einzeln oder in kleinen Gruppen zu mir geschickt. Voller Erwartung und freudig betreten sie den Raum - ein Schüler alles schüchtern und zurückhaltend beobachtend, ein anderer alles, was sonst in einem Klassenraum nicht stehen kann, z. B. ein Trampolin, Matten, Bälle, Pedalos, Seile und Kissen, sofort ausprobierend.

Wenn die Kinder kommen, bemühe ich mich zunächst darum, dass sie sich wohl fühlen und Vertrauen entwickeln können. Sie dürfen am Anfang der Stunde ca. fünf Minuten alle Bewegungsgeräte, die im Raum sind, benutzen. Danach folgt eine gezielte Bewegungseinheit, die den Lernfluss fördern kann. Die Schüler haben dabei große Freude und sind stolz, wenn sie sich spüren und wahrnehmen können. Dem folgend beginnt die gezielte Lernstoffvermittlung, die am Ende des Unterrichts, je nach Zeit, durch ein Lernspiel vertieft werden kann.

GIB EINEM HUNGERNDEN EINEN FISCH,
UND ER WIRD EINEN TAG SATT.
LEHR IHN FISCHEN,
UND ER WIRD NIE MEHR HUNGERN.

Die Lerneinheit dauert 16 Wochen, kann aber nach Absprache mit dem Klassenlehrer auch verlängert werden. Meine Arbeit mit den Schülern ist sehr bewegend sowie spannend und lebt oft aus der Situation heraus. Z. B., wenn der Förderunterrichtsraum sich ´in eine Uhr verwandelt` und die Schüler so, in Bewegung, die Uhr erlernen, sie selber ein Zeiger sein dürfen, etwa um die Minuten zu laufen, oder wenn ein sonst eher zurückgezogener Schüler sich in diesem intimen Rahmen offen mitteilt und immer selbstbewusster wird.

Hervorheben möchte ich, dass es mir primär um eine ganzheitliche sowie individuelle Förderung des Kindes in seinem sozialen Umfeld geht, und nicht nur um die Behebung von vordergründigen Defiziten.

Hermi Jansen

Ein Klassenspiel entsteht

Der Erstklasslehrer weiß es schon vor dem ersten Schultag: Irgendwann in sieben Jahren wird er in der achten Klasse ein Spiel mit seiner Klasse einüben und in Szene setzen. Aber bis dahin sind es noch viele, viele Jahre; die Kinder werden sich noch enorm entwickeln, und diese Zeit kann für die Vorbereitung genutzt werden.

Die kleinen Schüler lieben in der 1. Klasse das Hineinschlüpfen in eine Rolle ungeheuer. Wenn sie eine Krone oder eine Kappe mit Hörnern tragen dürfen, identifizieren sie sich sofort mit der angebotenen Rolle. In unserer Klasse war es das ‚Tischleindeck- dich -Spiel', welches vor Eltern und wenigen eingeladenen Klassen zur Aufführung kam. Ein wenig können sich daran nur noch Jasmin, Katharina K. und Daniela erinnern, die als einzige der jetzigen 8. Klasse von Anfang an dabei waren. Lebhaft in Erinnerung geblieben ist mir die Ziege. Es war ein sehr unruhiges Tier, welches nicht nur bei der Aufführung gerne ungeprobte Ausflüge einlegte, sich aber ebenso gerne von den drei Söhnen streicheln und verwöhnen ließ.

Bis zur 3. Klasse war die Klasse auf 15 Schüler angewachsen und wir übten fleißig unser Davidsspiel. Für die Kampfszenen bekamen die Schüler Holzschwerter. Die kleine so bewaffnete Armee der Israeliten war für mich als Lehrer nur noch schwer zu „regieren". Zum Glück beruhigte sich alles immer dann, wenn Dirk als Goliath von einem Podest aus seine mächtige Stimme erhob und sie anschrie: „Wählt euch doch einen Mann aus! Er soll zu mir herunterkommen..."

Der Erfolg des Spieles bei der Aufführung ermunterte mich, trotz der anstrengenden Proben, die hinterher wie vergessen waren, in der vierten Klasse ein weiteres Spiel anzulegen. Es war das „Till Eulenspiegel-Spiel", welches wegen der Überbelegung unseres ‚Kleinen Festsaales' erst in der 5. Klasse zur Aufführung kam. Es bestand aus verschiedenen Szenen, bei denen die Hauptrolle des Eulenspiegels wechselte. Ein Schüler zeigte sich in seiner Cholerik als betrogener Bauer so identifiziert mit seiner Rolle, dass er am Ende seiner Szene ins Publikum rief: „Das Sch...- Spiel spiele ich nie wieder!" Auf dem Gummiseil hielt Christina als Eulenspiegel die Bürger von Magdeburg zum Narren, indem sie die Schuhe einsammelte. Die

aus dem Columbus-Spiel:
Domenico: (zu Christoforo) Ist es im Leben nicht ebenso?
Wir werden hin- und hergeworfen von den Wellen, um schließlich einem Weg zu folgen, den wir nicht kennen.
Christoforo: Ja, Vater.

Kinder waren ganz drin im Spiel. Nur ungern ließen sie sich beim Kauf der selbst gemalten Eulen und Meerkatzen unterbrechen und hätten sich gerne immer mehr davon für ihr Spielgeld gekauft.

In der sechsten Klasse gab es einige schauspielerische Übungen und eine Ballade, die nicht zur Aufführung kam. Die Klasse festigte aber ihre Chorstimme im Sprechen und Singen. Bei einer Monatsfeier in der siebten Klasse sprach sie die 20 Strophen der Bürgschaft in verteilten Rollen.

Nun sind die Schüler bereits in der achten Klasse. Vor einem Jahr, in den Sommerferien, entschloss ich mich ein Spiel selber zu schreiben. Ein Thema war schnell gefunden: Columbus. Ein Buch lieferte den historischen Hintergrund. Mein Ziel war es, für jeden Schüler seine Rolle nach Maß zu schneidern, keine Doppeltbelegungen zu haben und ein kurzes Stück ohne Monologe zu schreiben. Nach den ersten Szenen wollte ich dann schon aufgeben. Ich hatte die Schüler aus dem Blick verloren und war ganz in der Handlung der Geschichte gefangen. Immer mehr Personen tauchten auf, auf die ich nicht verzichten wollte. Der Prozess ging in Wellen vor sich. Mal fügte sich Szene an Szene, dann ließ ich alles wieder ruhen, um mich den täglichen Notwendigkeiten zuzuwenden. Schließlich lag am Ende ein Stück vor, welches durch die Mithilfe von K.H. Scharpey am Computer in eine illustrierte Broschürenform gelangte. Nun sah es wirklich nach einem Klassenspiel aus. Die Schüler waren mittlerweile ein Jahr älter geworden und ich dachte im Stillen: Wie gut, dass ich das Spiel nicht maßgeschneidert habe, sonst würde es jetzt nicht mehr passen. Aber würde die Klasse es annehmen und sich damit einverstanden erklären? Eines wusste ich sicher, es gab keinen Weg mehr zurück. Zuviel Zeit und Arbeit hatte ich schon damit verbracht. Welche Möglichkeit aber hatten die Schüler sich damit zu verbinden? Das Spiel lag in doppelseitigen Kopien vor. Es waren zu viele Seiten, um sie vom Kopierer heften zu lassen. Die Bindung (Verbindung) sollten die Schüler leisten. Endlich war es soweit, ich zog es aus meiner Tasche und zeigte das neue Klassenspiel. Einer las den Namen. Die Figur war allen aus der Epoche der 7. Klasse bekannt. Allgemeines Interesse – aber von einem Schüler totale Ablehnung: „Das spiele ich nicht, das können Sie vergessen!“ Ohne besondere Notiz zu nehmen erklärte ich die Arbeitsschritte für das Binden des Heftes und alle arbeiteten ausnahmslos mit. Einige blätterten und lasen etwas zwischendrin, für andere waren die

Bilder, insbesondere die Abbildung des Seeungeheuers das Beeindruckendste dieses Heftes. Seit den Sommerferien gibt es nun Leseproben, bei denen alle freudig mitmachen. Hier muss ich oft gegen den Willen der Schüler unterbrechen, damit auch noch die Geschichtsepoche zu ihrem Recht kommt. Viele Schüler wissen schon ganz genau, welche Rolle sie spielen wollen. Im Eifer der Sympathie schreibe ich weiter an diesem Stück. Eine kleine Liebesgeschichte ist noch dazu gekommen. Die Schüler werden in diesem Schuljahr noch wachsen. Ob ihnen das ganze 50-seitige Stück zu groß ist, wird sich im Laufe der nächsten Monate zeigen. Im Februar jedenfalls ist die Aufführung und welche Krisen wir bis dahin noch durchzustehen haben, darüber kann ich jetzt zum Glück noch nichts schreiben. Sollten Sie aber Interesse an dem Stück gewonnen haben, so besuchen Sie uns doch. Die Termine entnehmen Sie bitte der Vorschau.

aus dem Columbus-Spiel:
Christoforo : Pièdro, kommst du mit?

Pièdro : Ich hab' nicht gerade Lust,
mich von einem Meerungeheuer auffressen zu lassen,
doch wenn Ihr mir versprecht,
dass Ihr zuerst gefressen werdet,
so scheint mir ein Entkommen möglich.
In diesem Falle sag ich zu,
doch mag ich nicht als Nachtisch dienen.

Falk Hoffmann

Eine Alpenüberquerung der 8. Klasse

Es ist immer wieder eine spannende Frage, wenn man mit seinen Schülern in die 8. Klasse kommt: wohin führt uns unsere Abschlussfahrt? Welcher Herausforderung stellt sich die Kasse und wie meistert sie diese Herausforderung? Viele Ideen hatten wir gesammelt und etliche Schüler hatten Gefallen daran gefunden, ein Ziel zu erwandern. Und dann war die Idee plötzlich da: wir wandern quer über die Alpen, von Partenen im Montfontal (Österreich) über die Silvretta nach Scoul im Unterengadin (Schweiz) und von dort über einen zweiten Gebirgskamm über die italienische Grenze nach Mals bei Meran.

Noch wusste niemand, was das wirklich bedeuten würde.

Wir bereiteten uns vor: Referate wurden verteilt, das Ardeygebirge bestiegen und mit drei Ziegelsteinen im Rucksack (15Kg) die 14 Stockwerke des Knappschaftskrankenhauses bezwungen.

Und dann saßen wir, die Klasse 8c mit ihrem Klassenlehrer, einer Klassenmutter und einem Praktikanten im Zug nach Lindau...

Von dem folgenden Erlebnis mögen die Tagebuchaufzeichnungen vom zweiten Wandertag einen kleinen Eindruck vermitteln:

9.7.2003, Bieltal 2160m, der zweite Tag unserer Wanderung, Morgentoilette im Bach bei herrlichem Bergpanorama und Sonnenschein.

Alle sind frohen Mutes, denn es weiß ja keiner, was auf ihn zukommt. Die Klamotten sind eingepackt und um 9 Uhr ist die Überquerung eines reißenden Wildbaches angesagt, was mit viel Spaß gelingt: Rucksäcke werden rüber geschmissen, einige waten an falschen Stellen durch den Bach – nasse Füße und Hosen – die Mädels lassen sich huckepack rüber tragen.

Auf der anderen Seite angekommen geht‘s bergauf-bergauf-bergauf, auf schmalem Pfad, sehr steil und schweißtreibend. Danach ein lang gestrecktes Hochtal mit etwas weniger Steigung – Blumenwiesen, Bäche, ein herrliches Panorama. Vor uns ein Berg mit einem Schneefeld, das aussieht wie ein Schneehase.

Immer wieder die Frage: „Müssen wir da etwa rauf?“ Zurückhaltendes Kopfnicken. „Schaffst du schon! Irgendwie!“ Yasemin läßt mich nicht mehr aus den Augen. Vor uns ein riesiges Geröllfeld – darüber Schnee.

Die Frage des Tages: „Wo ist der rote Punkt?“, unsere einzige Orientierung. Wir kämpfen uns vor, Schritt für

Schritt – die Rucksäcke werden immer schwerer, meiner wiegt 17kg, und irgendwie wollen alle immer wieder nach Hause. Manchmal schaffen wir nur 5-8 Schritte und brauchen eine Pause – am roten Punkt. „Der Weg – wo ist der Weg?“ Er ist soooo steil. Wir müssen über Felsen klettern – immer die Beine hochnehmen – rutschen ab – Lena rollt ein Stück das Geröll hinunter – sie war auf dem falschen Weg. Rucksack ab – zu Lena, Lenas Rucksack wieder hoch getragen – wieder zurück – Lena geholt. Sie bleibt erst mal sitzen. Ich gehe mit Yasemin weiter, eigentlich kann sie nicht mehr und will auch nicht durch das Schneefeld gehen. Ich gehe vor und mache mit meinen Schuhen Stufen in den Schnee, sie kommt nach mit Stefanie und Gordon. Der rutscht dauernd ab – ein Schritt vor, zwei zurück. Aber dann geht es doch, irgendwie. Der Gipfel naht. Gipfelstürmer Hendrik, Manuel, Daniel und Andre waren schon mehr als eine ½ Stunde vor uns da.

Aber wir haben es geschafft, die Getschnerscharte ist erklommen, wir sind 2839m hoch.

Raubtierfütterung: ich schmiere mindestens 25 Brote. Einige kommen noch später, Kameraden gehen zurück und tragen die Rucksäcke der anderen. Seit dem Start sind 4-5 Stunden vergangen.

Pause – dann Abstieg zur anderen Seite – ein Graus: ein riesiges Schneefeld und ein daran anschließendes Geröllfeld vor unserer Nase. Einige rutschen mit Herrn Stächele über das Schneefeld auf dem Hosenboden ab – ein Gekreische. Die haben Spaß. Ich gehe mit Lena, Yasemin, Stefanie und Thomas seitlich ab. Ich habe kein gutes Gefühl, der Untergrund ist rutschig, wir müssen uns am Fels festkrallen, denn an einer Seite geht es tief runter. Die anderen sitzen schon am Ende des Schneefeldes und amüsieren sich. Ich glaube, sie haben den einfacheren Weg gewählt. Wir quälen uns fürchterlich, Lena hat Höhenangst und steckt uns alle damit an. An einem kleineren Schneefeld rutschen wir dann auch ab, unter dem Gegröhle aller.

Gemeinsam geht es weiter: eine winzige Scharte – Rucksack abnehmen – runterklettern – Rucksack wieder aufsetzen. Wieder Geröll soweit das Auge reicht – riesige Felsen – dann kleinere – dann endlich etwas Gras – wir können ins Tal blicken und erkennen die Jamtal-Hütte – weit weg. Einige sind noch kraftvoll, rennen voraus, entde-

cken einen kleinen Zeltplatz, aber hier oben ist es eisig kalt. Beschluß: weiter geht's. Alle maulen, sind total k.o. Mindestens 1½ bis 2 Stunden liegen noch vor uns. Der Weg geht nun durch Wiesen und Niedergehölz, ist aber äußerst schlecht zu laufen – schmal, mit Stufen und Bächen. Wir können nur gehen, wenn einer dem anderen die Hand reicht. Im Gänsemarsch, jeder hilft jedem – und so geht es dann runter – irgendwie. An der Jamtal-Hütte müssen wir dann über eine schwankende Hängebrücke – das macht Bock! Dann noch einmal ¼ Stunde bergauf – so ein Mist. Wir können echt nicht mehr, die Rucksäcke sind schwer wie Blei. Die Schultern schmerzen, die Füße, überhaupt alles. Um 21 Uhr sind wir endlich da, Zeltplatz am Haus und Bach, Duschen und Toiletten – welch ein Luxus! Alles rennt ins Bad. Kochen – Schlafen – alle sind fix und fertig.

Eine klare Mondnacht – 2165m hoch – neben uns rauscht der Gletscherbach – eisig kalt – Ich habe an: ein Unterhemd, ein langes Hemd, eine lange Jacke, eine Wollstrickjacke, einen Anorak, eine kurze Hose, eine lange Hose, Wollsocken – ich kann mich im Schlafsack kaum noch bewegen, zittere wie Espenlaub und bin todmüde – diesen Tag möchte ich nie mehr missen, er war einer der besten meines Lebens!

Juliane Rusert (Klassenmutter und Vertrauenseltern)

Nach 7 weiteren Wandertagen wussten wir, was es bedeutete, mit Zelt, Schlafsack und Proviant im Rucksack (für die Schüler 8 –15 Kg) insgesamt ca. 3500 Höhenmeter zu überwinden und dabei knapp 100 Km zu Fuß zurückzulegen. Aber wir wussten nun auch, wir haben es gemeinsam geschafft, und das machte uns stolz und froh. Da waren längst, die Blasen an den Füßen, die nächtliche Kälte, die Zweifel und die Verzagtheiten vergessen. Von vielen Schülern bin ich in den folgenden Jahren in freudiger Erinnerung auf die Wanderung angesprochen worden und nicht selten fragten sie, ob wir so etwas noch einmal machen könnten.

Das lässt sich so nicht wiederholen, aber was bleibt ist Dankbarkeit und Mut. Dankbarkeit und Mut aus der Erfahrung, etwas unmöglich Erscheinendes gemeistert zu haben.

Daniel Stächele

Schwerpunkte des Lehrplans der Oberstufe im C- Bereich

„Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben“ – Generationen von Schülerinnen und Schülern haben diesen Spruch gehört. Um den Inhalt dieser Aussage erlebbarer werden zu lassen, liegen die Schwerpunkte der Oberstufenarbeit vorrangig in der praktisch-künstlerischen Arbeit und in den Betriebspraktika „vor Ort“.

Neben dem Malen/Zeichnen und Plastizieren – je zwei Stunden pro Woche – arbeiten die Schüler der neunten und zehnten Klasse auch zweimal vier Stunden in den Werkstätten, der Schneiderei, Schreinerei, Metallwerkstatt und dem Töpferkeller, hinzu kommt eine Epoche Korbflechten. Hier wird gelernt, über einen längeren Zeitraum an einem Werkstück zu arbeiten. Das bedeutet, sich in Ausdauer zu üben, Konzentration und Sorgfalt aufzuzeigen, sich zu überwinden, auch weiter zu arbeiten und etwas zu Ende zu bringen, wenn es überhaupt keinen Spaß macht. Fast alle Schüler haben am Ende einer solchen Werk-Epoche ein „Aha“- Erlebnis, wenn sie es geschafft haben.

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Vorbereitung auf die Arbeitswelt und den Übergang in das Berufsleben durch die Berufsorientierung. Während der Oberstufenzeit absolvieren alle Schüler insgesamt fünf Betriebspraktika. Am Ende der Schulzeit sollte jeder wissen, was er eigentlich möchte, in welche Richtung er gehen will.

Das kann erreicht werden durch eine praxisüberprüfte Einschätzung der eigenen Interessen und Fähigkeiten.

Es beginnt in der Regel mit dem ersten Schnupperpraktikum: Wie sieht die Arbeitswelt „draußen“ eigentlich aus? Danach wird es ein Orientierungspraktikum und führt zu den Entscheidungspraktika, die in manchen Fällen sogar ein Ausbildungsangebot beinhalten.

Alle Praktika dauern einen Zeitraum von drei Wochen und sollten nach Möglichkeit wenigstens einmal den kaufmännischen Bereich, den handwerklich-technischen Bereich und den sozialen Bereich aufzeigen. Das bringt die Erfahrung mit sich, dass der eigentlich erträumte Beruf nun vielleicht doch nicht das Richtige für den Einen oder Anderen war.

Begleitet werden die Praktika durch die wöchentlichen Fachstunden Arbeitslehre/Berufskunde und die Vor- und Nachbereitung der individuellen Praktikumserfahrungen.

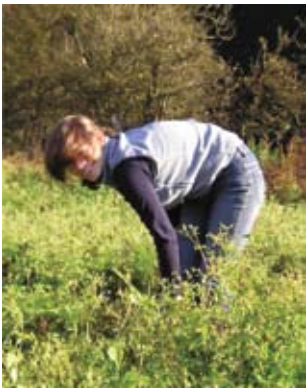
Die Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung wird unterstützt durch die Angebote der Kommunalen Weiterbildung Bochum/Herne, d. h. die Teilnahme an verschiedenen Schul-Bewerberseminaren. Der „BerufsWahlPass“ Bochum und Herne wird im Unterricht als Lernbegleiter und Wegweiser eingesetzt.

In den letzten fünf Jahren hat sich das Konzept bewährt. Schon das vorzeitige Erleben und Kennenlernen einzelner und auch unterschiedlicher Betriebe und Betriebsstrukturen bedeutet für den Schüler, sich später etwas leichter entscheiden zu können, auch oder gerade, wenn er nicht sofort seinen individuellen Berufswunsch in die Tat zu einer Ausbildung umsetzen kann.

Edith Heller

Landwirtschaft – das ist für jeden was

Alle Jahre wieder im Herbst macht sich unsere 9. Klasse auf den Weg ins Landwirtschaftspraktikum nach Lübeck zum alten Gutshof „Gut Rothenhausen“. Hier wird schon seit mehreren Jahrzehnten biologisch-dynamisch gewirtschaftet und jedes Jahr werden unsere Schüler wieder freundlich aufgenommen. Dort wohnen wir zwischen Feldern, Wiesen und zwei Windkraftanlagen in einem separaten Haus mit angrenzender Obstwiese.



Auf diesem Hof lernen die Schüler den Kreislauf der Landwirtschaft und der Gärtnerei kennen. In morgendlichen Vorträgen vertiefen sie ihr Wissen und lernen in der Praxis, wie alles auf dem Hof ineinander greift und aufeinander abgestimmt ist. So ist z.B. ganz klar ersichtlich, dass das Korn, welches vom Feld geerntet wurde, in die Trocknungsanlage kommt und dann auf dem Hof zu Brot verarbeitet wird, welches wir dann dort essen dürfen.

Im vergangenen Jahr wurden von uns 18 verschiedene Gemüsesorten geerntet, geputzt und eingelagert: Das Gewächshaus wurde winterfest vorbereitet und auch die Arbeit mit verschiedenen, leicht zu handhabenden Maschinen fehlte nicht.

Auch die Stallarbeit mit Kühen, Kälbern, Schweinen, Pferden und Hühnern nahm ihren Platz ein, bereitete einigen freiwilligen Helfern viel Freude und bescherte ihnen ein sehr frühes Aufstehen am Morgen.

Ebenso hatte die Hausgruppe immer viel zu tun. Sie bereitete, gemeinsam mit Lehrern und Eltern, viermal täglich das Essen für die Klasse und musste zusätzlich die alltägliche Putzarbeit im Haus bewältigen.

So arbeitete jeder Schüler zweimal zwei Tage in den verschiedenen Bereichen: Im Garten, auf dem Feld und im Haus erlangte er so überall erste Einblicke. Durch die täglichen schriftlichen Berichte und Reflexionen wurde die Arbeit vertieft wahrgenommen.

Solch ein ausgefüllter, reicher Arbeitstag macht aber nicht nur müde, sondern auch sehr zufrieden. Die Schüler sehen, was sie geschafft haben und sind stolz,

wenn sie das von ihnen geerntete Gemüse am nächsten Tag im Hofladen zum Verkauf ausliegen sehen.

Natürlich ist mit *Arbeit* auch immer wieder *viel Spaß miteinander* verbunden. Gleichzeitig lernen die Schüler die eigenen Grenzen kennen um diese dann in kleinen Schritten auszuweiten und daran zu wachsen. Dies gilt für die Arbeit, aber auch für die Ausflüge nach Lübeck und Travemünde, bei denen die Schüler üben, sich in einer fremden Stadt selbstständig zurecht zu finden – ein wichtiger Schritt für die heranwachsenden Menschen während der Pubertät und darüber hinaus.

C. Schmock

Feldmessen

Wie im Großklassenbereich liegt das Feldmesspraktikum auch bei uns in der 10. Klasse. Je nachdem, wie die Gegebenheiten sind, kann es zu einer Kooperation mit einer der beiden parallelen Großklassen kommen, wie z.B. vor zwei Jahren als es dann mit allen Gerätschaften bis nach Griechenland ging, um in der Nähe von Olympia Land zu vermessen.

Meistens aber fährt die Klasse im Herbst für ca. zwei Wochen weg, um vor Ort einem Vermessungsauftrag nachzukommen. Während der Arbeit ergeben sich dann oft weitere Anfragen von Grundbesitzern, die gerne etwas nachgeprüft, eingemessen bzw. ausgerechnet haben möchten oder Hilfe brauchen beim Suchen ihrer Grenzsteine.

Die Klasse wird dabei in kleinere Messgruppen aufgeteilt, die aus drei bis vier Schülern bestehen und sich in ihren Fähigkeiten ergänzen. Ausgestattet mit präzisen Messgeräten wie Theodolit (mit manchen kann man bis auf ein Zehntausendstel genau Winkel ablesen), Nivellier, Fluchtstäben, Maßband usw. werden exakte Messungen vorgenommen. Beachten die Teams den Leitspruch der Vermesser „Wer viel misst, misst Mist“, kommen sie mit der Zeit zu durchdachten Geländeaufnahmen.

Verblüffung bereiten aber stets die unerklärlichen Fehler *(Wie können wir uns um dreißig Meter vermessen haben!)* und die Freude, sie auch gefunden zu haben. Mit manchem Taschenlampeneinsatz werden am Ende noch die letzten Lücken geschlossen, denn bei Abfahrt muss alles „drin“ sein, sonst war die ganze Arbeit umsonst. Ein sauber gezeichneter, ansprechender und maßstabsgerechter Lageplan, mit allen wichtigen Einzelheiten des Geländes und mit den gewünschten Daten versehen, wird am Ende stolz dem Auftraggeber ausgehändigt.

Eine besondere Note erhält das Praktikum dadurch, dass als Helfer unsere Ehemaligen gerne mitkommen, sich hier sehr engagieren und zum Gelingen des gesamten Praktikums, wozu auch der Freizeitbereich, Ausflüge und Abendkreise gehören, beitragen.

Peter May

Ein kurzer Blick auf den Lebensweg einiger unserer Schülerinnen und Schüler…

Lebenslauf: **Markus Rautert**, geboren am 21. 08.1971 in Castrop- Rauxel.

Ich besuchte die Rudolf Steiner Schule in Bochum-Langendreer von 1979 bis 1991 und beendete sie mit der Jahresarbeit: „Der Bau einer Kinder-Sitzbank mit Stauraum“. Mit der Mittleren Reife als Schulabschluss war mir der berufliche Weg geöffnet. Das folgende Schuljahr 1991/1992 absolvierte ich in der Höheren Handelsschule zu Castrop-Rauxel im Berufszweig „Bürowirtschaft“.

Nach langem Bewerbungsschreiben um einen Ausbildungsplatz gelang es mir in den Jahren 1992 bis 1995 eine Ausbildung als Landschaftsgärtner an der Kreisverwaltung der Stadt Recklinghausen mit Sitz in Datteln zu machen. Der einzige Nachteil an der Ausbildung war, dass keine Übernahme in ein Beschäftigungsverhältnis möglich war, da dies ein reiner Ausbildungsbetrieb ist. Daher war ich nach Beendigung der Ausbildung zunächst arbeitssuchend.

Da der Berufszweig Landschaftsgärtner ständige Praxis erfordert, war ich mittlerweile aus der Übung. Da ich 1996 von der Agentur für Arbeit eine Eingliederungsmaßnahme für 1 Jahr zugewiesen bekam, beschloss ich, mich aus körperlicher Sicht neu zu orientieren. Da diese Maßnahme ein 9-monatiges Praktikum beinhaltete, beschloss ich mein Praktikum in einem Verpackungslager der Fa. Edelhoff & Schollmeier – einem Zwischenlager für Ersatz- und Zubehörteile von Opel in Castrop-Rauxel – zu absolvieren. Anschließend bekam ich dort ein befristetes Arbeitsverhältnis von 1996 bis 1999.

Nach dieser Zeit endete das Vertragsverhältnis der Firma Edelhoff-Schollmeier mit Opel, und ein neuer Arbeitgeber übernahm die Belegschaft und das Inventar wechselte in neue Hallen nach Bochum. An diesem Standort wechselte der Firmeninhaber noch einmal. Über die Agentur für Arbeit bekam ich zunächst ein befristetes Arbeitsverhältnis von 1999 bis 2001, dann endgültig einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Im letzten Jahr habe ich schon mein 10jähriges Bestehen in diesem Berufszweig gefeiert.

Im Großen und Ganzen hatte sich meine Berufsumorientierung gelohnt, und ich hoffe in Zukunft, dass alles so weiter verläuft, wie ich es mir vorgestellt habe.

Kurzbiographie: Andrea Becker

1984 – 1996 1c - 12c

Klassen 1 – 8 bei Frau Waltraut Weber
Klassen 9 – 12 bei Frau Pütz und Herrn Joswig
Jahresarbeit: Johann Sebastian Bach
Praktischer Teil: Klavierspiel

Ab 1996

Ausbildung zur staatlich geprüften Kinderpflegerin
Arbeit im katholischen „Schutzengel-Kindergarten“ in Castrop-Rauxel
Ganztagsbetreuung für Grundschüler bei „Dortmunder Dienste“

Bewerbungstraining bei der Angestellten-Akademie in Dortmund
ABM-Stelle bei „INVIA“ katholische Mädchensozialarbeit Dortmund
Kinderbetreuung für Studentinnen der Uni Dortmund
Stundenweise Inventur-Service GmbH im ganzen Bundesgebiet
Haushaltshilfe im Pflegedienst bei älterem Ehepaar
Qualifizierung als Tagesmutter bei der AWO
Qualifizierung zur Sozialpflegerischen Assistentin
Altenpflegerin als Sozialpflegerische Assistentin

Kurzbiographie: Achim Rüsen

Klassenlehrerin: Frau Waltraut Weber
Besuch der Kleinklasse 5. – 8. Schuljahr
Wechsel in die 9. Großklasse der Hiberniaschule
Waldorfabschluß nach der gleichzeitigen Lehre für Maschinenbau an der Hibernia-Schule
2 Monate Praktikum in einer Camphill-Einrichtung in Südafrika
Eintritt in das zweijährige Studienkolleg der Hibernia-Schule; Abschluß mit dem Abitur an der Hibernia-Schule
1½ Jahre Zivildienst in einem Seniorenheim
4 Jahre Studium Maschinenbau und Entsorgungstechnik; Examensabschluß: Gut
Jetzt tätig als Ingenieur für Maschinenbau und Entsorgungstechnik

Lebenslauf: **Dietmar Gröning**, Geburtsdatum 30.04.1974

1981 wurde ich eingeschult. Meine Klassenlehrerin war Frau Elsner, mein Betreuer in der Oberstufe war Herr Harst.

Da mir das Lernen schwer fiel, ging ich nicht immer gern in die Schule. Schön waren die Klassenfahrten und die Kontakte mit meinen Mitschülern. Nach der 10. Klasse habe ich die Schule ohne Schulabschluss verlassen. 3 Jahre lang besuchte ich Berufsvorbereitungsmaßnahmen und lernte verschiedene Berufe kennen. In dieser Zeit machte ich auch meinen Führerschein.

Am besten gefiel mir die Arbeit im sozialen Bereich. Ich arbeitete ein Jahr ehrenamtlich beim Arbeiter-Samariter-Bund, bevor ich dort als Krankentransportfahrer eingestellt wurde. Weil mir das Lesen und Schreiben sehr schwer fallt, besuchte ich eine Abendschule, um das Lesen und Schreiben zu verbessern. Später ging ich zur Volkshochschule und versuchte einen Schulabschluss nachzumachen.

Nach sechseinhalb Jahren beim Arbeiter-Samariter-Bund wurde ich aus betrieblichen Gründen gekündigt, was für mich einem Weltuntergang gleich kam. Ich fand eine Anstellung bei einer Krankentransportfirma. Dort musste ich allerdings sehr viel arbeiten, weshalb ich krank wurde und kündigte. Daraufhin war ich ein Jahr arbeitslos, bevor ich eine Anstellung bei der Bundesknappschaft bekam. Dort arbeite ich im Lager und habe mittlerweile einen festen Arbeitsvertrag.

Seit neun Jahren habe ich eine eigene Wohnung und arbeite hobbymäßig bei der Freiwilligen Feuerwehr. Bei Veranstaltungen besuche ich die Schule immer noch gerne und freue mich, wenn ich bekannte Gesichter sehe.

Lebenslauf: Andreas Mergner, Geburtsdatum: 26.07.1972

Gebortsort: Bochum

Schule: Rudolf Steiner Schule Bochum-Langendreer

Schulbildung: Mittlere Reife (bis 12.Klasse)

Fremdsprachen: Englisch/Russisch

Jahresarbeit 12. Klasse: Die Baustilepochen

Berufliche Bildung: 3-jährige höhere Berufsfachschule für Denkmaltechnische Assistenten an der Börde-Schule in Soest, Erlangen der Fachhochschulreife und Berufsabschluss, Inhalte: Technisch begleitende Maßnahmen bei Altbausanierungen im Vorfeld restauratorischer Maßnahmen

Jetziger ausgeübter Beruf: Dokumentationstechnischer Assistent am Rheinischen Industriemuseum Oberhausen, Inventarisierung und Archivierung von Museumsobjekten

Musischer Werdegang: 9 Jahre Cellounterricht

Mitwirkung in diversen Orchestern und Bands

Sonstige Hobbys:

Musik machen (fast alle Stilrichtungen - wie schon erwähnt), Fotografieren, Radfahren (Saisonbedingt), Heimwerkeln (Baumarkt/Ikea), Malen, Surfen im Internet, Fußball

Ein herzliches Dankeschön gilt allen, die diese kleine Festschrift miterstellen halfen, geht insbesondere aber an:

Harald Thon,
Anna Latz & Uli Wulff, Dortmund,
dem Photographen Martin Leclaire für seine große Hilfe in letzter Minute
sowie - natürlich - allen Autoren

WULFF GMBH
Druck & Verlag

Impressum: Copyright September 2007
Rudolf Steiner Schule Bochum Hauptstr. 238 44892 Bochum-Langendreer
Konzeption & Express-Handling: Thon Marketing E-mail info@thon.de
Hergestellt durch Druckerei Wulff, Dortmund

Förderschule der

Rudolf Steiner Schule Bochum

mit den Förderschwerpunkten

Lernen sowie emotionale und soziale Entwicklung

Staatlich genehmigte Ersatzschule eigener Art

des Trägervereins Rudolf Steiner Schule Bochum e.V.